



**Schatten aus
den Felswänden**
Eine Hommage an
Norbert Scheuer
und die Eifel

*Herausgegeben
von Andreas Erb und
Christof Hamann*

Wallstein

Schatten aus den Felswänden
Eine Hommage an Norbert Scheuer und die Eifel

Schatten aus den Felswänden
Eine Hommage an
Norbert Scheuer und die Eifel

Herausgegeben von
Andreas Erb und Christof Hamann

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Bevor Schatten aus den Felswänden treten

Vorwort	9
-------------------	---

1 Norbert Scheuer

Erasmus Scheuer

Porträt meines Vaters	14
---------------------------------	----

Elvira Scheuer

Norbert	15
-------------------	----

Sandra Hoffmann

Das Herz der Fische ist groß	16
--	----

Michael Braun

Heimat von unten

Ein Porträt von Norbert Scheuer	18
---	----

Jürgen Nendza

Der Eifelsammler	29
----------------------------	----

Christoph Leisten

Momente	33
-------------------	----

Martin Neef

Spuren einer Keldenicher Freundschaft	36
---	----

Frank Schablewski

Straßen, hinterher	42
------------------------------	----

Martin Oehlen	
In Norbert Scheuers Garten – eine Stippvisite	48
Franz Peters	
Porträts	53
Theo Breuer	
Zueignungen an Norbert Scheuer	57
2 Die Eifel	
Elvira & Philomena Scheuer	
Eifel	65
Peter Riek	
Vögel der Heimat. Straßenzeichnungen	71
Mario Reis	
weiter rauschen. Flussaquarelle aus der Eifel	81
Andreas Erb	
daraus entstanden rätselhafte Bilder. Collagen	91
Bernd Bohmeier	
Mein Sonntagmorgen im Eifeldorf Trittscheid	97
Dietrich Schubert	
Norberts Land	100
Norbert Scheuer	
Sirenenklänge. Nina Plisson erzählt	108
Norbert Scheuer	
Zwei Gedichte	
Am Hang – Im Fluss	125

Norbert Scheuers Kalvarienberg. Hubert Winkels im Gespräch mit Christof Hamann	127
Andreas Erb Aus der Eifel hinaus: mit Norbert Scheuer ...	139
 3 Schreiben	
Martin Hielscher Der endliche und der unendliche Roman Für Norbert Scheuer	157
Rolf Parr Vom <i>Steinesammler</i> zu <i>Peehs Liebe</i> . Zu Norbert Scheuers Poetik der Schichtungen und Überlagerungen	165
Christoph Schröder Scheinbar authentisch: Kall als Erzähluniversum	172
Gerrit Bartels Versuch einer Genealogie der Arimonds	176
Lena Hintze In Steine gemeißelt	182
Stefan Neuhaus Der große Fisch, die Familie und das Erzählen: Norbert Scheuers <i>Überm Rauschen</i>	187
Kathrin Schuchmann »Fluss voller Zeit«: Wassermetaphorik und Kom- munikation in Norbert Scheuers <i>Überm Rauschen</i>	194

Alexander Weinstock	
»heute noch sehe ich«.	
Zu Norbert Scheuers Gedichten	201
Michael Eggers	
Krieg und fliegen.	
Norbert Scheuers <i>Die Sprache der Vögel</i>	207
Norbert Otto Eke	
Der ›Grund‹ des Erzählens.	
Norbert Scheuers »Reigen aus unendlich vielen vergessenen Geschichten«	216
Christof Hamann	
Evidenz und Fragment	
Zu Norbert Scheuers	
literarischem Tagebuch <i>Winterbienen</i>	228
4 Anhang	
Lutz Werner	
Auswahlbibliografie Norbert Scheuer	243
Autor*innen, Künstler*innen	253

Bevor Schatten aus den Felswänden treten ...

Vorwort

Von Köln kommend durchfährt die Bahn, nachdem sie Scheven passiert hat, eine langgezogene Linkskurve, die in einen Tunnel mündet, bevor es wieder Licht und der Bahnhof erreicht wird. Dieser Tunnel wird zur Übergangspassage und markiert den Eingang in einen ganz eigenen Kosmos – Kall, Eifel erscheint, und die Epiphanie wird durch die Lichtdramaturgie noch verstärkt. Gleich am Bahnhof befindet sich der Fixpunkt des Universums. In der Cafeteria des städtischen Supermarkts kommen alle Geschichten des Norbert Scheuer zusammen oder führen von hier aus in das Ereignisgebiet Kall, Eifel, das jedoch nicht regional begrenzt ist, sondern sich ausweiten kann: nach Amerika und Afghanistan ebenso wie nach Istanbul ... Verlässt man die Cafeteria, die Urft ist übrigens nur einen Steinwurf weit entfernt, und fährt über die Bahnhofstraße und die Aachener Straße östlich auf die Keldenicher Straße nach Keldenich, erreicht man schnell über Feld- und Waldwege Kalksteinbrüche, Habitat von Uhus, von Falken und von Geschichten über das Leben einst und heute rund um Kall, Eifel: »Schatten aus den Felswänden« treten hervor und ins Licht des Erzählens ...

Der Band versteht sich als Verbeugung anlässlich des siebenzigsten Geburtstages von Norbert Scheuer. Die Kunststiftung NRW hat diese Huldigung dankenswerterweise unterstützt.

AE & CH, im Juni 2021



Elvira Scheuer: Kall



Dietrich Schubert: Kall-REWE (2021); VG Bild-Kunst

I Norbert Scheuer



Andreas Erb: Ouagadougou, 2014

Erasmus Scheuer
Porträt meines Vaters



Graphit, 2015

Elvira Scheuer
Norbert



Sandra Hoffmann

Das Herz der Fische ist groß ...

Das Herz der Fische ist groß, wie eine Fingerkuppe, und es liegt unter den Kiemen.

... ein Satz aus Norbert Scheuers Roman *Überm Rauschen*, der in sachlich gehaltenen Zwischenkapiteln aus Zeichnungen, die die Romanhandlung begleiten, das Leben der Fische und Fischarten erklärt.

Das Herz der Fische ist groß, wie eine Fingerkuppe, und es liegt unter den Kiemen ist auch ein Satz über die Scheuer'sche Poetik, die niemals ohne die Natur auskommt und den Menschen, ihren Betrachter.

Das Herz der Fische ist groß, wie eine Fingerkuppe, und es liegt unter den Kiemen ist also mehr als nur ein Satz über Fische. Er reicht weit über die Fische hinaus. Er ist eine Naturbetrachtung, ein Satz über unsere – die menschliche – Wahrnehmung, und wie sie funktioniert. Er ist eine Beschreibung der Fische aus der Sicht eines Menschen.

Dieser Satz, der einerseits quasi architektonisch den Körper des Fisches anordnet, erzählt auch darüber, wie der Mensch den Fisch, wie der Mensch das Tier vermisst: Herz hinter Kiemen, fingerkuppengroß. Das Maß ist der menschliche Körper.

Das Herz der Fische ist groß, wie eine Fingerkuppe, und es liegt unter den Kiemen ist ein Satz darüber, wie der Mensch die Natur liest, wie er sie betrachtet und auf sich selbst bezieht. Das Herz des Fisches: die eigene Fingerkuppe.

Wie schön dieses Bild ist, in dem nicht nur das Größenverhältnis zwischen Tier und Mensch dargestellt wird, sondern auch der wörtliche Fingerzeig: dieses ich wende mich dem Fisch zu, ich zeige auf das Herz des Fisches. Ganz genau darauf lege ich meine Fingerkuppe und ich lasse mein Auge darin ruhen.

Das Herz der Fische ist groß, wie eine Fingerkuppe, und es

liegt unter den Kiemen enthält all das, was man an Norbert Scheuers Texten lieben muss: Präzision und Zärtlichkeit, Erkenntniswillen, Eindringlichkeit und Zwiesprache mit der Natur. Alles auf kleinstem Raum.

Michael Braun

Heimat von unten

Ein Porträt von Norbert Scheuer¹

Norbert Scheuers Romane beginnen oft mit einer Suchbewegung. Sie führt nicht in den geographischen Raum, der sich auf Landkarten und Stadtplänen identifizieren lässt, sondern geht nach oben – in den astronomischen Raum (*GU* 13–15), in die untere Troposphäre zu Vögeln (*SV* 9 f.) – oder, häufiger noch, nach unten: zu Mineralien wie Quarz und Kalkgestein (*S* 8), auf den Grund von Flüssen (*ÜR* 9, 14), in die unterirdischen Hohlräume eines Bergschadensgebiets; dort fahndet, Anfang Januar 1944, ein Suchtrupp nach einem Überlebenden eines abgestürzten amerikanischen Jagdbombers (*W* 20). Und wenn nach Wegen gesucht wird, dann liegen auch diese verborgen, etwa als alte Römerstraßen unter dem Wüstensand (*PL* 12). Diese vertikale topologische Dynamik ist charakteristisch für Norbert Scheuers Erzählen, das Großes im Kleinen zeigt, die Welt in der Nusschale der Provinz, den Blick auf eine Heimat von unten im technischen Zeitalter.

Der Ich-Erzähler in dem Roman *Überm Rauschen* (2009), der zum Buch für die Stadt Köln 2010 gewählt wurde, begibt sich im Wasser der Urft auf die Suche. Er wirft Köder aus, muss sich beim Angeln anstrengen, Leine nachgeben, seiner Beute folgen, Geduld haben. Die Situation erklärt sich poetologisch wie von selbst: Sie ist ein Gründungsakt des nach kleinen und flüchtigen Dingen langenden Erzählens. Norbert Scheuer geht den Dingen auf den Grund. In *Kall, Eifel* (2005) beginnt die Titerlerzählung mit der Suche des Erzählers, diesmal in der dritten Person, nach seinem Freund am Fittichwehr. Und in *Flußabwärts* (2002), Scheuers zweitem Roman, fliegt ein Fußball in die winterliche Urft; die Szene wird in *Peehs Liebe* (2012) aus der Sicht des Torwarts nachgespielt. Der Roman *Am Grund des Universums* (2017) beginnt mit dem Plan für eine fantastische Weltraumkapsel, die am Ende in den Urftstausee abgestürzt zu

sein scheint. So oder so ähnlich geht vieles bei diesen Wiederholungsversuchen schief oder ist praktisch unmöglich. Offenbar handelt es sich hier um initiale Heimsuchungen. Aber so traurig oder tragisch diese Suchbewegungen manchmal wirken, so ironisch abgefedert sind sie vom Erzähler. In der Landschaft der Nordeifel haben sie ihren literarischen Ort gefunden.

Kall, Eifel: Landschaft mit Leuten

Die Urft, Kall, Eifel – wo liegt das eigentlich? Norbert Scheuer ist hier am 16. Dezember 1951 geboren, in Prüm, einer Kleinstadt im äußersten mittleren Westen Deutschlands. Die Großeltern mütterlicherseits hatten dort eine Bäckerei mit Café, das der Bruder der Mutter nach seiner Rückkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft zur Gaststätte umbaute. Auch die Mutter pachtete später eine Wirtschaft und wechselte mit ihrer Familie, als der Pachtvertrag ablief, an einen anderen Eifeler Ort, zuletzt nach Keldenich, wo Norbert Scheuer derzeit wohnt, gut eine Autostunde von Köln entfernt.

Norbert Scheuer lässt uns diese Nordeifeler Welt kennenlernen. Sie ist dank der Kriegskorrespondenzen von Ernest Hemingway und natürlich dank Heinrich Böll durchaus literarisch kartographiert, aber bis auf Alfred Anderschs Kriegsgeschichte *Winterspelt* (1974) und Jürgen Beckers Journalroman *Schnee in den Ardennen* (2003) in Romanen weitgehend unbehandelt geblieben. Bis eben Norbert Scheuer kam, schrieb und die Eifel, so möchte man sagen, verewigte, angefangen mit kurzen Erzählungen in *Der Hahnenkönig* (1993) und dem Gedichtband *Ein Echo von Allem* (1997). Bislang sind neben der Geschichtensammlung *Kall, Eifel* sieben Romane erschienen, die an Umfang immer mehr zunahmten und deren Plot immer tiefer in die Geschichte von Landschaft und Leuten reicht.

Geologisch gehört die Eifel zu den Ausläufern des Rheinischen Schiefergebirges. Sie ist ein sogenanntes Rumpfhochland, dessen wellenförmige Landschaft sich aus dem erodier-

ten Urgebirge, späteren Hebungen und Schlackenvulkanen herausgebildet hat. Bis zu siebenhundert Meter hohe Hügelketten, kleinere Basaltkuppen, Maare und Stauseen, die Fauna und Flora des Hohen Venns an der deutsch-belgischen Grenze zeigen die geologische Vielfalt dieser Region, aber auch ihre Gefährdung. Als nach 1945 Berg- und Hammerwerke in der Nordeifel geschlossen wurden, fiel die Region in Provinzialität zurück. Nur die Zementfabrik blieb.

Scheuers Erzählen zollt dieser Regionalgeschichte Tribut, allein schon in den auf je eigene Art sonderbaren Romanfiguren. Es sind postheroische Alltagshelden, die ihre Lebenskraft ganz unterschiedlich, wenn auch nicht immer völlig uneigennützig für andere einsetzen, sei es in der Altenpflege (*PL*, *GU*) oder als Flüchtlingshelfer (*W*). Ihr Grundsatz lautet: »Alle können, niemand muss«, wie Ulrich Bröckling in seinem Zeitbild *Postheroische Helden* (2020) schreibt. Scheuers Figuren sind diverser Eifeler Mundarten ebenso wie des Lateinischen kundig oder können, wie die Hauptfigur in *Peehs Liebe*, ganze Passagen aus Hölderlins *Hyperion* auswendig. Sie sind Nachfahren der Sonderlinge aus dem klassischen Roman der guten Gesellschaft, die sich abseits des Weltgeschehens eingerichtet haben, aber nunmehr vor einer neuen Herausforderung stehen. Scheuers Lektor Martin Hielscher hat sie zutreffend als »Repräsentanten eines eigenwilligen Daseins im nach-anthropozentrischen Zeitalter« beschrieben (*KPR* 156). Sie suchen nach dem, was innere und äußere Natur zusammenhält, nicht mehr in einer bürgerlichen Seelentiefe, sondern im Bezug der Natur zur Geschichte, der eigenen und der der anderen.

Grauköpfige Rhapsoden und das Fiktionale in der Provinz

Der beliebteste und dem Scheuer-Publikum wohlvertraute Treffpunkt dieser Käuze ist ein Supermarkt-Café am Bahnhof Kall. Dort kommen jeden Wochenvormittag Rentner zum Kaffee zusammen, und nur zu gerne gesellt sich der Autor zu ihnen.

Denn er weiß, dass diese »Grauköpfe« viel zu erzählen haben. »In ihren Köpfen setzt sich die Gegend wie ein kompliziertes Puzzle aus weitverzweigten Verwandtschaften und geheimen Beziehungen zusammen«, heißt es an einer Stelle (GU 85). Die »Grauköpfe«, die mittags durch Angestellte, nachmittags durch Jugendliche, Einkäufer und Frühschichtarbeiter und einmal auch durch einen »bärtigen jungen« Afghanistan-Veteranen (GU 231) abgelöst werden, sind das Archiv der Dorfgemeinde, ihr Informationszentrum, aber auch ihre »Hydra«, in deren Köpfen viele Geschichten nisten. Sie »wussten noch, wie schön Kall einst gewesen war«, und »behaupteten, Kall sei einst das Zentrum des Urftlandes gewesen, die kleine Hauptstadt einer verlassenen Gegend mit Seen, mäandernden Flüssen, Wäldern und Dörfern, die nun aber mitsamt ihren Bewohnern gefangen wären wie Fliegen im staubigen Spinnweb eines Gerümpelschuppens« (GU 19).

Walter Benjamin hatte solche mündlichen Epiker in seinem Essay *Der Erzähler. Bemerkungen zum Werk Nicolai Lesskows* von 1936 noch als wissende Ratgeber gewürdigt. Doch bei Norbert Scheuer wird diese Funktion in Frage gestellt, und zwar ganz im Sinne Benjamins, der »die epische Seite der Wahrheit, die Weisheit« ausgestorben sieht. Deshalb brauchen Scheuers »Grauköpfe« einerseits Gegenfiguren, die ihren Verstand und den Wahrheitsgehalt ihrer Geschichten anzweifeln. Sie brauchen andererseits vor allem einen Erzähler, der ihnen nicht bloß gerne zuhört, weil er ihren Stammbaum aus Land- und Pachtwirten teilt, sondern der ihre Geschichten auch aufzuschreiben und in einen Roman umzuformen weiß.

Als einen solchen Erzähler zweiter Ordnung stellt sich Norbert Scheuer – seit dem Band *Kall, Eifel* – am Ende jedes Buches vor, wenn er in seine Danksagung jene grauen Rhapsoden einschließt. Seine eigene Biographie liege in den »Geschichten verborgen«, die er in der Cafeteria hört, sagte Scheuer in seinen Essener Poetik-Vorlesungen (2011/12). Die Wahrheit ist für ihn die »letzte Maske des Autors« (KPR 40). Daher wäre auf dem Holzweg, wer Scheuers Bücher für Heimatromane und

ihre Handlung für autobiographische Erlebnisse halten würde. Scheuer erzählt nah und dicht an den Dingen, die ihn umgeben, aber fern und frei genug, um ihnen eine neue, eine fiktionale Wirklichkeit zuzugestehen, sei es mit der Aufschwellung der winzigen Urft zu einem glitzernden, breiten, tiefen, »stürzenden Wasser« (KE 11) oder der Erfindung einer gewaltigen Überschwemmung des Urftstausees (GU 229). Anders gesagt: »Kall, Eifel« ist ein aus dem Kerngebiet und den umliegenden Gemeindedörfern zusammengesetzter Ort, eine fiktive Provinz, aus deren »unendlich vielen Geschichten« »neue Figuren und Orte« (KPR 64, 45) entstehen, ein literarischer Raum wie Sherwood Andersons *Winesburg, Ohio* (1919), Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929), das (fiktive) Yoknapatawpha County in William Faulkners amerikanischen Südstaatenromanen oder, um ein jüngeres Beispiel zu nennen, die hessische Provinz in den mittlerweile acht Romanen von Andreas Maier (2010–2021). Mit den Mitteln von Montage und »Verfremdung« (KPR 35) folgt Norbert Scheuer den Spuren dieser fiktionalisierten Heimatgeschichtsschreibung. Mittels einer »Anatomie des Zwischenraums« (KPR 35) entkoppelt er die Fiktion von ihrer realen Vorlage, die Imagination von ihren geographischen Impulsen.

Dieses Erzählverfahren feilt davor, in die autobiographische Falle zu tappen. Das widerfährt der Figur des Vaters, der alle »unglaublichen Lügengeschichten« am Tresen glaubt und das damit rechtfertigt, »niemand könne wissen, was wirklich wahr oder falsch sei, daher sei es klüger, dasjenige zu glauben, das man glauben möchte, auch wenn es noch so fantastisch sei« (ÜR 80). Im Erzählen dürfte sich Norbert Scheuer eher an die Mutter halten, weil er die Vaterfigur, wenn überhaupt, in seinen Erzählwelten als Ersatz- oder Übervater oder als abwesenden Vater auftreten lässt, wie Nina Benkert eingehend untersucht hat (KPR 125–133).

Überhaupt ist die Figurenfamilie in Scheuers Prosa recht überschaubar. Rosarius, die Mutter, der Bruder Hermann tauchen in mehreren Romanen auf, aus der Pferdewirtin Theresa (SV) wird später Annie (PL). An diese »imaginäre[] Familien-

tafel« gehören auch die Vorfahren wie der Urahn Ambrosius, der 1789 aus Afghanistan in die Eifel zurückkehrte, um an einer Schrift über die Vogelsprache zu arbeiten, in der er behauptete, der Mensch sei ein flugunfähiger Vogel, dessen Sprache nur das Singen verlernt hätte.

Tiefgründige Geschichten und ihr Erzähler

Über sein Schreiben hat der Autor als Inhaber der Thomas-Kling-Poetikdozentur an der Universität Bonn 2014 Auskunft gegeben. Schreiben und Lesen sind für ihn Prozesse der Informationsweitergabe und -entnahme auf der Basis eines konventionalisierten Symbolinventars. Damit kennt Norbert Scheuer sich professionell aus. Mit einem Ingenieurdiplom in Festkörperphysik arbeitete er bis zu seiner Pensionierung in den Rechenzentren der Deutschen Post und dann bei der Telekom als Systemprogrammierer und Datenschützer, er stellte Software für Betriebssysteme her und behob Fehler in Systemprogrammen.

Die kreative Seite des Schreibens gehört der Inspiration. Ihr Grund geht über die zweckdienliche Mitteilungsabsicht hinaus. Das »Schreiben einer Geschichte«, erklärt er in der ersten Essener Poetik-Vorlesung, beginne damit, dass er »das Manigfaltige [s]einer Erfahrung zur Verfügung« hat und es »mit bestimmten Kategorien der Erzählung« ordnet, die er »als die geltenden Sätze [s]einer Phantasie« bezeichnet. »In einem zweiten Schritt betrachte ich das Ganze der Erzählung unter dem Gesichtspunkt der Einheit, unter einheitsstiftenden regulativen Ideen.« (KPR 34) Hier spricht offenbar nicht der Systemprogrammierer und ausgebildete Elektriker Norbert Scheuer, sondern der Philosoph im Autor. 1978 nahm Scheuer ein Studium der Physik und der Philosophie an der Bonner Universität auf. Seine Magisterarbeit schrieb er über Kants Erkenntniskritik.

Scheuers Schreibphilosophie ist daran angelehnt. In seiner Vorrede zur *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) notierte Kant, die »innigste Bekanntschaft mit dem System« sei nur

möglich bei aufmerksamer Erkenntnis der einzelnen Teile des Systems. Erst wenn diese Bedingung erfüllt sei, könne eine »Idee des Ganzen« entstehen, »welche eine synthetische Wiederkehr zu demjenigen ist, was vorher analytisch gegeben« worden ist. In Norbert Scheuers Erzählen geht es demgemäß darum, das »Mannigfaltige« der Anschauung aufzunehmen und in den Wahrnehmungsformen von Raum und Zeit zu synthetisieren. Das gelingt beispielsweise in dem Roman *Am Grund des Universums* in der Struktur. Im Mittelpunkt des Romans steht der Urftstausee, der bei der wasserwirtschaftlichen Abnahme 1905 als größte europäische Stauanlage galt. Scheuer führt die Geschichten, die er dem See und seinen Nutzern anhängt, in drei Kapiteln von der seeabgeneigten Dammseite (»Böschung«) über die Oberseite (»Dammkrone«) nach unten auf die »Dammsohle«.

Elementares Erzählen und die Details außer Dienst

Bei dieser Synthese im Erzählen spielen die kleinen Dinge eine große Rolle. Sie verlangen Aufmerksamkeit beim Beobachten: für das Konkrete und Einzelne der Erscheinung, das Wunder des Gewöhnlichen. »Man muss nur lange genug Dinge betrachten, um sie aufschreiben zu können. Vielleicht vermischen sich dann Wirklichkeit und Imagination – vielleicht entsteht aus dieser Mischung etwas Neues und Einzigartiges.« (KPR 63) Es ist die Bestimmtheit der Details, die ihnen erzählerische Bedeutung verleiht. Am Anfang der Geschichtensammlung *Kall, Eifel* steht ein Tauchversuch von zwei Eifeler Jungen am Wehr. Im Tiefenrausch sehen sie »alle, die sie je gekannt hatten« (KE 12), tanzend und Geschichten erzählend. Doch dieser »Grund des Universums« trägt. Abtauchen wäre »Tiefenschwindel«. Diese Erkenntnis wird, als die Freunde, wieder Luft schnappend, aufgetaucht sind, vom Brüllen der Kühe ironisch kommentiert. Dieses Detail gehört zum »stehenden Heer des Lebens«. James Wood nennt es in seiner Studie über *Die*

Kunst des Erzählens (2008) ein »detail off duty«, ein Detail außer Dienst, welches das Reale nicht bedeutet, sondern nur anzeigt, ein postrealistischer Code, den wir kaum noch bemerken, weil er so unauffällig gesetzt ist.

So wird in Scheuers Roman *Flußabwärts* Wasser zur Metapher der Zeit, auf der die Erinnerungen auf einen zutreiben und wieder verschwinden. Das Wasserbild steht für den Bewusstseinsstrom, als den Scheuer sein Erzählen versteht, wenn er von seinen Spaziergängen zu den Bächen und Seen, stets mit Notizblock ausgerüstet, berichtet und von seinem frühmorgendlichen Schreibfluss, im winzigen Arbeitszimmer, mit Pelikanfüller auf einem Spiralblock. Zum anderen ist der Fluss der Zeit, mit Hans Blumenberg beim Bild genommen, die »Geschichtszeit«: Das Leichte bleibt oben und schwimmt davon, »während die gewichtigen und soliden Güter im Strom versinken«, heißt es in Blumenbergs nachgelassenen Notizen (*Quellen, Ströme, Eisberge*, 2012). Der Erzähler birgt diese Geschichtszeit und stellt sie dar.

Auch die Steine sammeln die »Erinnerung der Zeit«. Auf ihnen ist das kulturelle Wissen der Menschheit eingraviert. Wie das Wasser sind sie stille Zeugen einer langen Vergangenheit. Der Grund, den Wasser und Stein haben, ist unten zu suchen. Scheuers Erzählen, das deswegen anders als in einem klassisch-romantischen Sinne tiefgründig genannt werden kann, vollbringt so eine Neuordnung der Dinge. So kommen nach dem Ablassen des Urftstausees aus der Tiefe der Eifelgewässer Dinge zum Vorschein; im Titelsinne: *Am Grund des Universums* liegen Stahlhelme neben dem Steg einer Violine, Monstranzteile neben Nähmaschine und aufgesprengtem Tresor, Bienenkästen neben einer Armprothese und einem ausgedienten Zahnarztstuhl. Auf den Grund des Erzählens führen Krähnlöcher, Bergwerke, Stollen, Grotten, Höhlen, »Bombenrichter« (W 252), alte Römerstraßen, sogar das Bodenloch im Friseurgeschäft, durch das sämtliche abgeschnittenen Haare in den Keller »hinabschwebten« (PL 11).